

Ein Zugvogel, der langsam sesshaft wird

Jahrelang beobachtete Lorenz Heer die Störche in Altreu. Nun hat er ein Buch geschrieben.

Lucilla Mendes von Däniken

Wenn Lorenz Heer im Infozentrum Witi in Altreu zu Besuch ist, merkt man: Hier fühlt er sich zu Hause. Kein Wunder: In den vergangenen 15 Jahren hat er hier viel Zeit verbracht. Er hat die Störche beobachtet, mit Landwirten gesprochen, sich mit dem Team des Infozentrums ausgetauscht und viel Zeit damit verbracht, mit einem Fernglas die Vögel in den Horsten auf den Dächern und in den Bäumen Altreus zu beobachten.

Entstanden ist aus seinen langjährigen Beobachtungen das Buch mit dem Titel «Der Weissstorch – ein Zugvogel im Wandel», welches kürzlich im Haupt-Verlag erschienen ist. Auf 256 Seiten erzählt Heer, welche Erkenntnisse sein Blick in verschiedene Nester ergeben hat, wie sich der Storch an veränderte Bedingungen anpasst, welche Strategien er entwickeln musste und wie der Weissstorch in der heutigen Agrarlandschaft Jungvögel erfolgreich aufziehen kann.

Schon als Kind in Altreu unterwegs

Lorenz Heer ist Geschäftsführer von Pro Natura Bern und wohnt seit vielen Jahren in Köniz. Aufgewachsen ist er aber in Bettlach – und er erinnert sich: «An den Wochenenden sind wir oft nach Altreu gegangen. Die Störche gehören zu meiner Kindheit. Sie – und das Engagement von Storchenvater Max Blösch – haben mich damals schon fasziniert.» So wie ganz allgemein die Vogelwelt. Und so hat der heute 54-jährige zuerst Biologie studiert und sich dann auf die Ornitho-Ökologie spezialisiert.

Vor rund 15 Jahren erwachte in ihm wieder das Interesse an dem Tier, das er als Kind beim Zvieri im «Grünen Aff» gerne beobachtet hat. Heer begann, wissenschaftliche Daten zu den



Lorenz Heer mit seinem Buch im Infozentrum Witi in Altreu.

Weissstörchen zu sammeln, las Fachliteratur – und vertiefte sich immer mehr in die Thematik: «Zu Beginn war ich etwas planlos. Doch schon bald hatte ich so viele Informationen, dass ich ein erstes Inhaltsverzeichnis erstellen konnte. Nach und nach begann ich, die Kapitel zu füllen, Grafiken zu suchen und meine Fotos zu sortieren.» Sämtliche Bilder im Buch hat er selber gemacht.

Austausch mit Horstbetreuenden wichtig

Heer konzentrierte sich bei seiner Recherche nicht nur auf Theorie, sondern er suchte auch den Kontakt zu Menschen, die – sei es beruflich oder ehrenamtlich – mit den Störchen zu tun haben. Er tauschte sich über die Gesellschaft Storch Schweiz mit Experten aus, traf sich mit

Horstbetreuenden zum Beispiel im Basler Zolli, im Zoo Zürich oder an der Schweizerischen Vogelwarte.

Er war in Avenches, in Münsingen – und einmal pro Jahr reist er bewusst eine Woche in ein Gebiet, wo die Störche sich aufhalten. Sei das in Polen, Kroatien, in Spanien oder an der Westküste Portugals. Zudem nutzte er die Möglichkeiten von neuen Technologien, konsultierte Nestkameras, wertete Senderdaten und Informationen aus, welche dank der Beringung der Tiere gesammelt werden können.

Vor allem verbrachte er aber viel Zeit in Altreu. Hier erhielt er Unterstützung vom Team des Infozentrums Witi. Besonders von Heidi Ammann und Renata Gugelmann. Sie beobachten die Störche über das ganze Jahr, werfen regelmässig einen Blick auf



Nistende Störche über den Dächern von Altreu. Bilder: Bruno Kissling

die Nestkameras, helfen im Frühling bei der Beringung der Jungtiere und halten Beobachtungen fest. Sie tun dies aus Leidenschaft und meist ehrenamtlich. «Hier in Altreu wird auch viele Jahre nach Blöschs Ableben dem Storch unglaublich viel Respekt gezollt», spürt Heer immer wieder.

Mit der Zeit begann er, im Verhalten der Störche Muster zu erkennen, er nahm Veränderungen wahr und hinterfragte diese. Störche seien sehr flexibel: «Verändern sich die Bedingungen, passt sich der Storch an.» Ein Beispiel: «Die Störche fliegen im Winter immer seltener nach Afrika. Fast 90 Prozent der

Störche bleiben in Europa, einige sogar hier in Altreu. Das Klima hat sich verändert, das Futterangebot bleibt über das ganze Jahr reichhaltig. Sobald die Bauern die Felder pflügen, bedienen sich die Störche am Regenwürmer-Buffer.»

Aktuell habe es in Altreu sehr viele Störche, so Heer. Die Horste seien alle besetzt, in vielen habe es schon Eier. Aber von einer Überpopulation mag er nicht sprechen: «Zwar hat die Wintersterblichkeit in den letzten Jahren stark abgenommen und natürliche Feinde hat der Storch kaum. Trotzdem vertraue ich darauf, dass die Natur das regelt. In Altreu hat der Bestand in den vergangenen Jahren zwar stark zugenommen, aber nun sind die Zahlen eher wieder rückläufig.»

Müllhalden sind positiv für die Störche

Für den Leser des neuen Buches eine eher überraschende Erkenntnis ist die Tatsache, dass die Müllhalden, in denen sich Störche im Winter gerne aufhalten, für den Fortbestand der Population sogar hilfreich sind: «Tatsächlich überwiegt da Positives das Negative. Störche finden in den Müllhalden viel Nahrung.»

Und für wen ist denn nun dieses Buch? «Für Storchenfans, für ornithologisch interessierte Menschen – und für alle, die hier in Altreu regelmässig vorbeikommen, fasziniert dem Klappern lauschen und beobachten, wie sich die Störche hier immer wieder neu einfinden», so der Autor, der sich weiterhin für den Storch einsetzen wird. Unter anderem aufgrund folgender Erkenntnis: «Der Storch kommt zwar mit der intensiven Landwirtschaft gut klar – und findet da auch Nahrung. Aber wenn wir ihm ein möglichst naturnahes Umfeld bieten wollen, sind Renaturierungen weiter anzustreben.»

Gastkolumne

Noch braucht die Wohlstandszunahme ein Bevölkerungswachstum

Simon Michel*

Bei Ypsomed in der Schweiz arbeiten rund 1700 Mitarbeitende aus 58 Nationen, rund 1200 sind Schweizerinnen und Schweizer, rund 500 kommen aus dem Ausland, die meisten aus Europa. Wir sind auf diese Kolleginnen und Kollegen angewiesen. Sie verrichten Arbeit oder bringen Expertise, die wir im Inland nicht finden. Und dies, obschon wir Menschen über 60 anstellen und unsere Mitarbeitenden bis 70 bei uns arbeiten dürfen.

Die zunehmende Gefahr einer Kontingentierung der Einwanderung aus der EU – was die SVP seit Jahren durchzusetzen versucht – zwingt uns nun aber, im Ausland, in unseren Werken in Deutschland und China und

ab 2027 auch in Nordamerika, zu investieren. Denn bei einer Annahme der 10-Millionen-Schweiz-Initiative ist es realistisch, dass in rund 15 Jahren eine solche Kontingentierung angewendet werden müsste.

In den vergangenen 20 Jahren hat die ständige Wohnbevölkerung in der Schweiz netto um rund 65 000 Menschen pro Jahr zugenommen: 25 000 aus Geburtenüberschuss (Lebendgeburten minus Todesfälle) und im Durchschnitt 40 000 aus Netto-Zuwanderung, wobei wir hier stärkere und schwächere Zuwanderjahre erlebt haben, wie im Jahr 2023 mit 99 000 und im Jahr 2000 mit unter 20 000.

Unser Mittelstand stagniert und es gibt immer noch Armut in

der Schweiz. Wenn wir dies verändern und den allgemeinen Wohlstand erhöhen wollen, brauchen wir ein leichtes Wirtschaftswachstum. Und dies wiederum braucht – noch – ein leichtes Bevölkerungswachstum. Das ist volkswirtschaftlich bewiesen.

Heute wächst das Schweizer Bruttoinlandsprodukt (BIP) im Schnitt um 2 Prozent. Die Bevölkerung nimmt aber nur um rund 1 Prozent pro Jahr zu. Die «Ressource Mensch» ist also bereits relativ effizient eingesetzt. Ein BIP-Wachstum von 2 Prozent ohne Bevölkerungswachstum ist denkbar, wenn wir in Zukunft noch mehr Automatisierung, Robotik und Künstliche Intelligenz einsetzen, um die Produktivität noch weiter zu steigern.

Nicht nur in Fabriken, auch bei Dienstleistungen, in Banken, in Kanzleien, beim Staat. Wenn wir diese Möglichkeiten ausschöpfen, weniger Teilzeit arbeiten und bereit sind, auch etwas länger zu arbeiten, dann können wir in Zukunft unseren Wohlstand auch ohne Zuwanderung steigern.

Wenn wir die Initiative aber annehmen, dann hat dies drei erhebliche Konsequenzen: Erstens legen wir uns ein Korsett an, das der Wirtschaft wenig Spielraum lässt und sie motiviert, im Ausland zu investieren.

Zweitens laufen wir Gefahr, dass durch die damit verbundene Ablehnung der Personenfreizügigkeit die anderen vier bilateralen Verträge mit der EU

– Luft- und Landverkehr, Landwirtschaft und das wichtige Regelwerk über den Abbau von technischen Handelshemmnissen – durch die bestehende Guillotine-Klausel fallen. Dies hätte einen massiven Einfluss auf unser Wirtschaftswachstum. Wir würden dann zwar nicht mehr Menschen und Ausländer in der Schweiz haben, dafür mehr Armut und garantiert einen schlechter gestellten Mittelstand.

Und drittens: Ich bin überzeugt, dass diese Initiative für den Zusammenhalt und sozialen Frieden in unserem Land gefährlich ist. Wie muss man sich als Ausländerin oder Ausländer fühlen, wenn man von diesem Vorhaben liest? Es leben heute gut 2,3 Millionen Menschen ohne Schweizer Pass

in unserem Land: Ärztinnen und Pfleger, Experten und Serviceangestellte, Erntehelfer und Fabrikarbeitende, welche sich in einem fremden Land einsetzen und damit mitverantwortlich sind für unseren Wohlstand. Vielleicht sollten sie alle einmal für zwei Wochen ihre Arbeit niederlegen, damit wir spüren, wie wichtig sie für uns alle sind.



* Simon Michel ist CEO des Medizintechnikunternehmens Ypsomed und FDP-Nationalrat aus Solothurn.